

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Vom Oldenburger Hoftheater zum Dresdner

Löhn-Siegel, Anna

Oldenburg, 1885

III. Mondscheinfahrt nach Oldenburg. Ankunft.

urn:nbn:de:gbv:45:1-5977

III.

Mondscheinfahrt nach Oldenburg. Ankunft.

Der Mond war aufgegangen, geisterhaft webten und schwebten die Nebel aus den endlosen Wiesen- und Moorflächen heran. In diesen weichen, so hell und rein im Mondesglanze dahin wallenden Nebelgruppen lag etwas Linderndes, Beruhigendes, wie kühlter Balsam auf heiße Wunden träuft. Und sie drängten näher und näher, das nächtliche Gestirn ließ ihnen wunderbare, abenteuerliche Gestalten, und es war mir als sollten sie mich mit Titanenarmen hinaufretten zu den schöneren Regionen der goldumsäumten Wolken, die des Mondes weithinziehende Trabantenschaar bildeten.

Und indem ich Nebel, Wolken und Mondesstrahlen mit Phantasiebildern bevölkerte, nahm ich ein Gedanken-Bad und reinigte mich von den Schlacken des Jüngsterlebten. Der eigenthümliche, unbeschreibliche Reiz dieses vor Urzeiten angeschwemmten Flachlandes, aus dem der Wasserathem des unendlichen Meeres dampfend emporstieg, ging mir mit einem Male auf. Dort drüben hatten die Nebel einen weiten Bogen um ein Stück wellenförmig gehobenes Geestland gezogen. Wie eine Insel war es anzusehn, die im nächsten Augenblicke von den einstürmenden Wassern verschlungen werden konnte. Und aus dem dunkeln Braun der Haide blickte es hie und da seltsam auf, gleichwie riesige Topase und anderes funkelndes Gestein. Wasserlachen größeren und kleineren Umfangs, in die der Mond bald grell, bald matt seinen Strahlenschimmer senkte.

Eine an Naturschönheiten reiche Gegend hätte mich durch Contrast innerlich ärmer gemacht, wie meine Stimmung eben war. Diese Nebel, diese Flächen, kein Baum auf weitgedehnter Haide, höchstens ein Strauch, ein schwarzer Schilfskranz um ein blinkendes Gewässer, da und dort die Silhouette eines stolzgehörnten Stiers, die aus hohem Grase auftauchte, selten das schützende Dach eines einsamen Hauses — das Alles mußte den Sinn für Situation und die vergleichende Beobachtungsgabe zu erhöhter Thätigkeit anreizen und mich von schmerzlichen Empfindungen ablenken.

Wir kamen durch kleine Ortschaften, an umfänglichen und niedlichen Gehöften vorüber. Lautlos ruhten menschliche Wohnstätten, Landstraße und Gegend im Mondenschein. Die Post brachte außer Pferdegetrappel und Räderrasseln kein Leben in die nächste Umgebung. Wortfarg waren die dienstthuenden Knechte, wohl auch schlaftrunken. Stumm, bis auf ein plattdeutsches Donnerwetter für die Pferde, wenn sie nicht stehen wollten, war der Postillon. Auch der Postbote, der herzutrat, wo wir anhielten um die Brieffschaften in Empfang zu nehmen, gab nur dann einige knurrige Laute von sich, wenn es einen Irrthum zu berichtigen galt. Willkommensruf und Abschiedsgruß existirten nicht, nur die Handlungen sprachen, und sie waren altgewohnte Schablone, brauchten keine Erläuterung. Eine neue Menschenart wurde mir bekannt. Der Norddeutsche macht kein Redens, kein Wesens, während hundert Meilen südlicher die Ankunft der Post in kleinen Städten ein froh und lautbegrüßtes Ereigniß, eine willkommene Unterbrechung der verrufenen Langweile ist.

Delmenhorst, eine freundliche Stadt an der Delme, war eine Hauptstation. Aber auch hier wurde die Post, die Bringerin von Neuigkeiten und Abwechslung, gleichgültig empfangen. Neuheit und Wechsel schienen die Leute mehr in ihrer vielgeliebten Ruhe zu stören, als durch Belebung und Ausdehnung

des begrenzten Horizonts zu erfreuen. Aber überall herrschte Sauberkeit und Ordnung. Die Häuser waren nicht hoch, eher niedrig, aber die Fenster auffallend groß, und wie blank schimmerten die Scheiben im Mondesglanze. Die Parterrefenster gingen tief hinab zum Erdboden, wenn eines offen gestanden hätte, wäre es selbst für mich ein Leichtes gewesen, einzusteigen. Dennoch lagen in den Schaufenstern der Kaufleute und Handwerker die begehrenswerthesten Gegenstände ausgebreitet wie am Tage.

„Ha, welche Ehrlichkeit!“ rief ich staunend.

„Welch' ein Land, wo das Vertrauen in die Rechtschaffenheit und Unverführbarkeit der Mitmenschen, Fensterläden und Eisengitter von der Liste der Sicherheitsmaßregeln streicht!“

Mein Herz quoll über vor Freude, daß es mir vergönnt war, eine solche Dase im Wüstenbereich der über den ganzen Erdboden verbreiteten Diebsgenossenschaften, gegen welche die Staaten mit allen Waffen der Polizei und dem ganzen Rüstzeug des Criminalgesetzbuchs vergeblich kämpften, zu betreten.

Aber die Gedankenfette wurde schnell durch ein wichtiges Glied bereichert:

„Es muß hier auch keine Armuth geben!“

Neue Freundschafter durchrieselten mich, denn einigermaßen politisch geschult in den Märztagen Leipzigs und der nächstfolgenden Sturm- und Drangperiode, schloß ich weiter:

„Wenn auch hier Umwälzungen und Neuerungen im Staatswesen nöthig sein sollten, so werden sie sich gewiß mit Anstand und Gemüthruhe vollziehen.“

Die Stadt Oldenburg war erreicht. Meine Reisegenossin, eine Hausbesitzerin daselbst, hatte ausgeschlafen. In Delmenhorst war ihr eine einzige, für mich verständliche Phrase geglückt, die aber etwas Merkwürdiges ausdrückte. Sie sagte, sie erinnere sich noch recht gut der Zeit, wo die Landstraße von Oldenburg nach Bremen nicht viel besser als ein Moorbruch

gewesen sei, und jeder rechtschaffene Mensch sein Testament gemacht habe, ehe er die lebensgefährliche Reise von ungefähr 6 Meilen antrat.

Ich stieg im Hôtel Ruffie ab. Herr Wilhelm, der Besitzer, rief halblaut in das Gastzimmer hinein:

„Die neue Schauspielerin“, und wollte mich nöthigen, dort einzutreten.

Allein ich sah schon einige würdige Grauköpfe (sicherlich gelangweilte und daher neugierige Stammgäste des ‚Herrenstübels‘) durch die Thürspalte lugen und Brillengläser auf mich richten, schlüpfte schnell vorüber und verlangte ein Zimmer.

Man führte mich in's erste Stockwerk. Ich dachte, es wäre auch das einzige gewesen. Ueberall patriarchalische Einfachheit und zierliche Sauberkeit. Grünlich schimmernde Binsendeckel lagen auf dem Corridor und im Zimmer in gewissen Zwischenräumen, so daß man bei nicht allzu kurzen Beinen mit Leichtigkeit von einer Binseninsel zur andern schreiten konnte, ohne die blendendweiße Diele zu berühren. Tiefe Stille herrschte im Hause, auf der Gasse.

Nirgends regte sich etwas, das auf die Nähe von Menschen, oder auch nur von einem Hunde schließen ließ. Die Residenz schloß, die vierbeinigen Sicherheitswächter desgleichen. Hier in diesem Dorado waren sie ja überflüssig. Der Mondschein hatte mir in den Schaufenstern Oldenburg's dieselbe berechtigte Vertrauensseligkeit der Besitzenden gezeigt, die mich in Delmenhorst entzückte.

Die tiefe nächtliche Stille wurde endlich durch den Kellner unterbrochen, der mit dem Theegeschirr herbeiflapperte. Ich überzeugte mich, daß eine ‚Portion Thee‘ im höchsten Norden Deutschlands an genußreichem Zubehör die hannöversche noch übertraf, und begab mich in das im Winkel meines Stübchens befindliche thurmhohe Bett.

Daß sich das wuchtige Convolut des dunkelbezogenen Deck-

betts, um welches ein weißes Laken landesbräuchlich unbefestigt flatterte, des Nachts mehrmals von mir entfernte und auf die im Thale ruhenden Binsendeckel herabsank, daß ich in Folge davon mittels eines Stuhles wiederholt von meiner Höhe hinabzuklettern und den starken Federsack (an dessen Eingeweiden mindestens ein halbes Schock Gänse mitgewirkt haben mußte), wieder heraufzuwälzen hatte, machte mir keinen Kummer, eher ein kindliches Vergnügen.

Bangen ergriff mich nur, wenn ich an die neuen, obgleich gerühmten Theaterverhältnisse dachte, in die ich eintreten sollte. Dies Bangen drängte sich sogar in meine Träume.

Die Zweifel, die jeder ehrlich strebsame Mensch und Künstler in seine Leistungsfähigkeit setzt, die ewige Frage der wahren Bescheidenheit: Werde ich den gehegten Erwartungen zu entsprechen im Stande sein? quälten mich hier, wie sie mich bei jedem neuen Engagementsantritt gequält hatten.

Daß ich in Oldenburg das glückliche Eiland im wildwogenden, trügerischen Ocean der Bühnenmiserie finden würde, konnte ich nicht ahnen.



IV.

Erinnerung an Julius Mosen. Leseprobe. Erneuerung der Bekanntschaft mit Emil Palleske. Sein erster Versuch als Dramenvorleser.

Den ersten Collegenbesuch empfing ich in der Person des Herrn Regisseurs Moltke. Er begleitete mich zum Intendanten, Grafen Bochholz. Beide Herren hatten mich einige Wochen früher auf dem Magdeburger Sommertheater als Baronin in dem Lustspiel ‚Stille Wasser sind tief‘ gesehen und für ihre Bühne engagirt.

Regisseur Moltke war eine echte Heldengestalt und ein außerordentlich beliebter Darsteller der Helden- und gekrönten Liebhaberrollen, außerhalb der Bühne eine joviale Natur. Das regisseurliche Schreckensgesicht, das der berühmte Heinrich Marr in Leipzig den jungen Darstellern zu zeigen pflegte, sobald die Probe begonnen hatte, habe ich nie an ihm gesehen. Graf Bochholz konnte als eine originelle Erscheinung gelten. In mittleren Jahren, aber bereits von einer ansehnlichen Corpulenz, trug er sein Wachsthum in die Breite mit allem möglichen Anstand. Sein frischblühendes, vollwangiges Antlitz, umrahmt von einem rothgelockten Vollbarte, strahlte in Heiterkeit und Wohlwollen. Seine Manieren waren die eines vollendeten Hofmannes, sein kurzer tänzelnder Schritt kennzeichnete ihn schon von weitem. Auch bei ihm fand ich nichts von dem gefürchteten, kalt abgemessenen Intendantengebahren.